Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Oehl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 155 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 40 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver Mittwoch, den 4. Juli | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle" — „Für unsere Frauen" und „Spiel und Sport" — | 1928

Das neue Kabinett vor dem Reichstag

Die Regierungserklärung.

Berlin, 3. Juli.

Sengende Strahlen der Sommersonne, die es endlich so gut mit uns meint, treffen die Straßen Berlins und die Häupter der Eilenden, die sich in der Richtung des Reichstages kurz vor drei Uhr bewegen. Heute darf die hohe Temperatur nicht abschrecken. Gilt es doch, sich baldigst einen Platz in dem Beratungssaal der Reichsboten zu sichern — die nach vielen Mühen und mancherlei Zuckungen geborene neue Reichsregierung will den Reichstagsabgeordneten ihre Antrittserklärung, ihr Programm, mitteilen.

Pünktlich um drei Uhr tritt der Reichstagspräsident Löbe an seinen Platz. Unvermittelt nach ihm erscheint an der so lange von Marx besetzt gewesenen Stelle der jetzige Reichskanzler Hermann Müller. Ihm ordnen sich die im Kabinett verbliebenen bisherigen Minister und die neuernannten in voller Stärke an, nur der charakteristische Kopf Stresemanns fehlt. Er sucht noch Erholung in der schönen Umgebung Baden-Badens. Auch die Bänke der Parteien haben sich mittlerweile fast bis auf den letzten Platz gefüllt, die Tribünen sind bis zum Brechen besetzt, die Diplomatenloge bietet kaum noch einen freien Platz. Manches Haupt schwitzt. Aber erwartungsvoll sieht man den kommenden Dingen entgegen. Bei den einleitenden Worten des Präsidenten, der die Ministerliste und die Ernennungsurkunde des Reichspräsidenten verliest, fühlt sich ein kommunistischer Abgeordneter veranlaßt, den kurzen Kommentar in den Saal zu werfen: „Lauter Namen, aber keine Köpfe", was einige Heiterkeit hervorruft.

Löbe erteilt dem Reichskanzler das Wort und dieser erhebt sich, mit ironischen Zurufen von ganz rechts und ganz links begrüßt. Er beginnt mit der Formel, er habe die Ehre, dem Hohen Hause das neue Reichskabinett vorzustellen. Der Wahlkampf habe bewiesen, daß das Deutsche Reich nach den schweren Nachkriegsjahren in eine Periode ruhiger und steter Entwicklung getreten sei. Die jetzige Regierung wolle auf dem geschaffenen Boden weiterbauen. Wenn sie auch noch nicht auf koalitionsmäßiger Grundlage beruhe, so habe ihre Zusammensetzung doch die Zustimmung der in Betracht kommenden Parteien gefunden. Diese Versicherung des Kanzlers geht natürlich nicht in den Saal, ohne daß bei der Rechts- und Linksopposition lebhafte Zurufe erschallen, die sich sowohl mit der Person des jetzigen Kanzlers wie mit Vorkommnissen aus dem Wahlkampf beschäftigen, von der Seifenpropaganda der Sozialdemokratie sprechen und mancherlei witzige oder witzig sein sollende Anspielungen enthalten. Überhaupt scheint entweder das augenblickliche hochsommerliche Klima oder die Frischbackenheit mancher Volksvertreter anregend zu wirken. Denn fast ohne Unterbrechung begleiten Unterbrechungen und persönliche Anreden die Darlegungen des Kanzlers, der sich einmal dazu veranlaßt sieht, zu den Kommunisten gewandt energisch zu erklären, er sei nicht gekommen, um sich mit den Herren zu unterhalten, sondern um eine sachliche Regierungserklärung vorzutragen.

Dabei berührt er zuerst die auswärtige Politik und führt aus, daß sie im wesentlichen auf dem gleichen Pfade bleiben werde, der bisher schon beschritten sei. Fast ohne Widerspruch begrüßt das Haus seine entschiedenen Worte für die Notwendigkeit der Rheinlandräumung. Es gelte, endlich diese aus der Kriegszeit übriggebliebene Schranke niederzulegen, die der Verständigung der Völker dauernd im Wege stehe. Deutschland sei im Recht mit seiner Forderung der endlichen Befreiung. Nur der Mangel an gutem Willen könne hindernd wirken. Die Regierung werde alles tun, um endlich das unablässig im Auge zu behaltende Ziel der Räumung zu erreichen. Deutschlands Außenpolitik hänge aufs engste mit seiner Betätigung im Völkerbunde zusammen und es sei sein Wille, alle Verpflichtungen regelmäßig und pünktlich zu erfüllen. Dabei müsse es aber die kommende Entwicklung in der Reparationsfrage im Auge behalten. Wenn auch der Zeitpunkt für die Endlösung sich heute noch nicht übersehen lasse, so müsse doch Raum geschaffen werden, für die Überzeugung, daß die baldige Herbeiführung der Lösung nicht nur wunschenswert, sondern auch möglich ist.

Die neue Reichsregierung nimmt die Anerkennung der Ergebnisse der Genfer Weltwirtschaftskonferenz durch die bisherige Regierung auf. Sie wird mitarbeiten, die überall erhöhten Zolltarife durch internationale Vereinbarungen zu senken. Sie wird die Vorschläge einer autonomen Zollsenkung für in Handelsverträgen nicht verwertbare industrielle Positionen des deutschen Zolltarifs den gesetzgebenden deutschen Körperschaften zur Beschlußfassung vorlegen.

Wichtig erscheint die Sicherung eines angemessenen Reallohnes der werktätigen Bevölkerung. Dafür ist die Preisgestaltung auf dem deutschen inneren Markt von Bedeutung. Deshalb muß der Staat Stellung nehmen zu den großen monopolistischen Organisationen, die sich in Kartell-, Trust- und ähnlichen Formen darstellen. Die einschlägigen gesetzlichen Grundlagen bedürfen einer Ergänzung. Die Verhältnisse im Steinkohlenbergbau, im Transportwesen sind zu reformieren, die Notlage des Mittelstandes in Handwerk, Handel und Gewerbe kann nicht geleugnet werden. Diesen mittelständischen Kreisen muß Schutz und Förderung zuteil werden. Eine Handwerkernovelle soll wichtige Organisationsfragen lösen und die mittleren und kleinen Betriebe berücksichtigen. Dem Reichstag geht alsbald ein Berufsausbildungsgesetz zu. Der Notlage der Landwirtschaft widmet die Regierungserklärung unter teilweisem Widerspruch, teilweiser Anerkennung aus dem Hause breite Ausführungen. Der Kanzler versichert, die Regierung sei sich der Wichtigkeit dieses Problems durchaus bewußt und kündet ernsthafte weitere Maßnahmen an. Eine der wichtigsten Angelegenheiten der Nachkriegszeit sei die Fortführung der Sozialpolitik. Der Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes wird dem Reichstag zugehen. Ebenso ein Bergarbeitsgesetz. Ferner sollen Schritte geschehen in der Arbeitsvermittlung, in der Arbeitslosenversicherung, in der Fürsorge für ältere Angestellte und Arbeiter.

Die allgemeinen Sparmaßnahmen sollen auch auf diesem Gebiete zweckmäßig beachtet werden. Ein Gesetzentwurf über Ausdehnung der Unfallversicherung ist vorbereitet. Die Wohnungsnot erfordert dringendste Bekämpfung. Die Wohlfahrtspflege ist auszubauen.

Fruchtbare Arbeit auf allen Gebieten, so versichert der Kanzler, ist nur möglich auf dem Fundament eines festen Staatsgefüges, dessen Grundlage die Weimarer Verfassung ist. Bei diesem Satze erhebt sich ein Orkan im Hause. Von rechts und links erschallt Gelächter und Getöse. Der Kanzler ist nicht mehr verständlich und der Reichstagspräsident muß energisch eingreifen, um Ruhe zu schaffen. Die Abgeordneten bedenken sich gegenseitig mit kräftigen Invektiven und Herr Löbe kann nicht umhin, einige Ordnungsrufe auszuteilen. Nachdem die Gemüter wieder etwas zu größerer Sanftheit gelangt sind, spricht Müller-Franken noch über das Vertrauen, das man zur Beamtenschaft haben müsse, über die Schaffung eines neuen Reichsbeamtenrechts, über die Dienststrafordnung, die Reform des Reichsangehörigkeitsrechts und verkündet die Absicht zur Einsetzung des Nationalfeiertages am 11. August. Endlich kommt er auf die Wehrmacht, immer wieder besonders von den Kommunisten lebhaft interpelliert, und sagt, die Wehrmacht solle eine treue und unbedingt zuverlässige Stütze der Republik sein. Dafür werde sie von der Regierung mit allen möglichen Mitteln ausgestattet werden. Die Strafrechtsreform wird kurz gestreift, die Amnestiefrage dahin erledigt, daß die Stellung der Regierung bei der Beratung der vorliegenden Anträge klargelegt werde. Müller-Franken findet noch herzliche Worte für die unlösliche innere Verbundenheit des Deutschen Reiches mit den Brüdern in Österreich, stellt Senkungen des Steuertarifs in den unteren und mittleren Stufen des Volkes in Aussicht, ebenso Regelung des finanziellen Verhältnisses zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, sagt einiges Unverbindliches über die Schule und kommt dann zum Schluß. Er richtet einen Appell an die Parteien und das Volk, die Regierung bei der Ausführung ihres dargelegten Programms zu unterstützen, nur dadurch werde das große Werk der Aufrichtung Deutschlands gelingen.

Langanhaltendes Bravo aus der Mitte, Zweifelsäußerungen und Gelächter von den äußersten Flügeln. Präsident Löbe schlägt vor, die Diskussion über die Regierungserklärung am Mittwoch, 12 Uhr, beginnen zu lassen. Das Haus ist einverstanden und der interessanteste, wenn auch etwas unruhige Abschnitt der Reichstagsarbeit ist vorbei.

to.

*

Sitzungsbericht.

(4. Sitzung.) CB. Berlin, 3. Juli.

Zu Beginn der Sitzung stellte Reichskanzler Müller dem Reichstag das neue Kabinett vor und betonte, daß die Fundamente der Republik unerschütterlich stehen und daß die neue Regierung auf dem Wege des sozialen und politischen Fortschritts weiterbauen wird. Der Reichskanzler ging alsdann auf die einzelnen Punkte des Regierungsprogramms ein.

Die deutsche Außenpolitik

verfolgt ihre Ziele in dem Willen zur friedlichen Verständigung und unter Verzicht auf den Gedanken der Revanche. An dieser Grundlage werden wir festhalten. Von ihr aus werden wir das Ziel weiterverfolgen, Deutschland eine gleichberechtigte Stellung unter den Nationen zu sichern und in aufrichtiger Zusammenarbeit mit den anderen Regierungen auf die politische und wirtschaftliche Konsolidierung Europas hinzuwirken. Ernste und wichtige Fragen harren der Lösung und machen es uns zur Pflicht, alle unsere Bemühungen für ihre befriedigende Regelung einzusetzen. Ich nenne zunächst die Frage der

Befreiung der noch besetzten Gebiete

am Rhein und des Saarlandes. In Übereinstimmung mit dem ganzen deutschen Volke ist die Reichsregierung von unserem wohlbegründeten Anspruch auf die sofortige Befreiung dieser Gebiete überzeugt. Wir müssen jedoch feststellen, daß die Besatzungsmächte aus der politischen Entwicklung der letzten Jahre die gegebenen Schlußfolgerungen noch immer nicht gezogen haben und daß es aus diesem Grunde bisher nicht gelungen ist, in den wechselvollen Erörterungen über die Räumungsfrage ein praktisches Ergebnis zu erzielen. Nur noch eineinhalb Jahre trennen uns von dem für die Räumung der zweiten Zone vorgesehenen letzten Vertragstermin. Wir wissen alle, daß es eines Appells an die Treue und Geduld der Bevölkerung der besetzten Gebiete selbst dann nicht bedürfen würde, wenn es notwendig wäre, bis zu den letzten Vertragsterminen auszuharren. Käme es aber wirklich dahin, daß die Räumungsfrage einfach dem Zeitablauf überlassen bliebe, so wäre damit eine bedeutsame Gelegenheit versäumt, die Politik der Verständigung in die Tat umzusetzen, obwohl alle Voraussetzungen dafür gegeben waren. Das Räumungsproblem ist einfach und klar. Es bedarf nur des guten Willens, um es zu lösen.

Der Reichskanzler entbot darauf der Bevölkerung an Rhein und Saar die Grüße der Reichsregierung und kam dann auf

Deutschlands Beteiligung im Völkerbund

zu sprechen, an dem Deutschland loyal mitarbeiten solle. Er stellte dabei fest, daß die Entwaffnung Deutschlands bis zum letzten Ende durchgeführt sei und daß kein Staat so viel für die allgemeine Sicherheit getan habe wie Deutschland. Mit Nachdruck müsse Deutschland die Forderung erheben, daß jetzt endlich mit der Durchführung der allgemeinen Abrüstung Ernst gemacht werde. Aufgabe der nächsten Bundesversammlung müsse es sein, Klarheit über den Weg zu schaffen, den der Völkerbund künftig in dieser Frage gehen will. Weiter stellte der Reichskanzler Deutschlands loyale Mitwirkung an der endgültigen Lösung der Reparationsfrage in Aussicht, betonte aber zugleich, daß die Reparationszahlungen nur aus wirklichen Überschüssen der deutschen Wirtschaft geleistet werden müssen.

Die Erweiterung der handelsvertraglichen Beziehungen Deutschlands insbesondere auch zu den östlich und südöstlich gelegenen Staaten sehe die Reichsregierung als eine wesentliche Aufgabe an. Weiterhin kam der Reichskanzler Müller auf die Preisgestaltung auf dem

deutschen inneren Markt

zu sprechen. Er berührte hierbei die Kartell-, Trust- und ähnlichen Bildungen im Wirtschaftsleben und forderte, der Regierung die Möglichkeit zu geben, diese Wirtschaftsbildungen zu kontrollieren, ob ihre Tätigkeit dem allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritt zu dienen geeignet ist. Entsprechende Vorschläge würden dem Reichstag zugehen. Die Reichsregierung, so betonte der Reichskanzler weiter, werde an der bisherigen Verkehrspolitik festhalten und bestrebt sein, durch organische Weiterentwicklung der verschiedenen Verkehrsmittel die günstigsten Bedingungen zur Hebung des Absatzes zu schaffen. Den mittelständischen Kreisen in Handwerk, Handel und Gewerbe sollen besonderer Schutz und Förderung zuteil werden. Hierbei betonte der Kanzler besonders, daß der Betätigung der öffentlichen Hand angemessene Grenzen gesetzt werden sollen. Weiterhin stellte Reichskanzler Müller die alsbaldige Vorlage und Verabschiedung der Handwerkernovelle in Aussicht sowie eine Gesetzesvorlage, die eine steigende Mitbeteiligung der Arbeitnehmer an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte vorsieht.

Der Reichskanzler beschäftigte sich sodann in längeren Ausführungen mit der

Lage der Landwirtschaft.

Er führte hierbei aus:

Die Notlage weiter Kreise und Gebiete der deutschen Landwirtschaft hält unvermindert an. Die Wiederherstellung der Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe ist die Voraussetzung ihrer Erhaltung und damit der Erhaltung des deutschen Landvolkes, dessen das Deutsche Reich im Interesse seiner Wirtschaft und eines gesunden Aufbaues des deutschen Volkes so unumgänglich bedarf. Eine dauernde Schwächung des Landes als Abnehmer auf dem inneren Markt würde nicht ohne Rückwirkungen auf Industrie und Gewerbe bleiben. Ebenso würde eine verstärkte Abwanderung vom Lande, welche die notwendige Folge einer lange anhaltenden landwirtschaftlichen Krise wäre, den städtischen Arbeitsmarkt unerträglich belasten. Die Reichsregierung ist sich der Gefahr durchaus bewußt, daß bei Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion unsere Ernährung im verstärkten Maße vom Auslande abhängig wird und die dann nötige vermehrte Nahrungsmitteleinfuhr unsere Handelsbilanz belastet.

Zur Bekämpfung dieser Gefahren und zur Behebung der Notlage der Landwirtschaft sind zunächst alle diejenigen Mittel anzuwenden, die geeignet sind — ohne eine Belastung der Verbraucher herbeizuführen —, zur Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft beizutragen. Demgemäß sollen die Maßnahmen des Reiches zur Förderung der Bodenverbesserung und zur Hebung der technischen Grundlagen der landwirtschaftlichen Erzeugung fortgeführt werden. Die Anwendung aller modernen Mittel zur Steigerung der Erträge und rationellen Ausnützung der natürlichen Kräfte des deutschen Bodens soll begünstigt werden. Neben die Verbesserung der Produktion muß aber treten die Verbesserung der Markt- und Absatzverhältnisse für die Erzeugnisse des deutschen Acker- und Gartenbaus und der deutschen Viehwirtschaft. Besonders wird Bedacht genommen werden auf eine

Ausschaltung übermäßiger Schwankungen der Vieh-, Getreide- und Kartoffelpreise,

welche den Produzenten schädigen und dem Verbraucher nichts nützen. Auf der Grundlage des vom letzten Reichstag beschlossenen Hilfswerks sollen die Arbeiten zur Qualitätssteigerung, zur Standardisierung wichtiger Produkte und zur Verbesserung der Absatzorganisationen unter besonderer Berücksichtigung der Edelerzeugnisse der bäuerlichen Wirtschaft fortgeführt werden. Die Reichsregierung vertraut darauf, daß diese Bestrebungen durch die lebendigen Kräfte der Selbsthilfe in der Landwirtschaft ihre unentbehrliche Ergänzung und Unterstützung finden. Sie wird deswegen unter Bekämpfung der Zersplitterung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens sich die Stärkung dieser Einrichtungen der Selbsthilfe angelegen sein lassen mit dem Ziel, der Landwirtschaft einen sicheren Absatz dadurch zu schaffen, daß die Herstellung einer den Anforderungen des Verbrauchers entsprechenden guten Marktware ermöglicht wird.

Gemeinsam mit den berufenen Stellen wird die Reichsregierung die Bestrebungen unterstützen, das Zentralinstitut der Genossenschaften leistungsfähig zu erhalten und auszubauen, damit es seinen wachsenden Aufgaben nachkommen kann.

Die vordringlichste Sorge bereitet die immer noch steigende

landwirtschaftliche Verschuldung

zu Zinssätzen, die auch in besseren Zeiten nicht erwirtschaftet werden können. Die Menge kurzfristiger Kredite, die in dieser Verschuldung enthalten sind, gefährdet fortgesetzt die rationelle Führung der Betriebe. Die Umwandlung dieser Kredite in langfristige Verschuldung und Senkung der Zinssätze aller landwirtschaftlichen Schulden wird angestrebt werden.

Die Reichsregierung wird

die landwirtschaftliche Siedlung

nachdrücklichst mit dem Ziele fördern, eine gesunde Verteilung der Bevölkerung und ihrer einzelnen Gruppen zwischen Stadt und Land zu erwirken, hierbei namentlich den dünnbevölkerten Grenzgebieten neue Kräfte zuzuführen und möglichst vielen tüchtigen Siedlungsanwärtern, auch solchen, die nur geringe Anzahlungen leisten können, zu einer Siedlerstelle zu verhelfen. Der Beschaffung von Dauerkredit für die landwirtschaftliche Siedlung wird die Reichsregierung ihre besondere Sorge widmen.

Weiter teilte Reichskanzler Müller mit, daß die Reichsregierung die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag beabsichtige. Die sozialen Einrichtungen sollen weiter ausgebaut werden. Dem Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande soll besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Schaffung neuen Wohnraumes wird sich die Regierung besonders angelegen sein lassen. Neubauwohnungen sollen in erster Linie da errichtet werden, wo auf lange Sicht günstige Beschäftigungsmöglichkeiten für die arbeitende Bevölkerung bestehen. Soweit es die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse erlauben, sollen bei dringendem Bedarf Mittel im Wege der Anleihe aufgebracht werden.

Vornehmste Aufgabe der Reichsregierung, so betonte der Reichskanzler, wird es sein,

So wird beispielsweise in der Textilindustrie auf Lager gearbeitet und demnächst Kurzarbeit eingeführt werden müssen.

Die Kaufkraft der Bevölkerung ist im allgemeinen recht schwach, so daß fast ausnahmslos in allen Handwerkszweigen lebhafte Klagen über den schleppenden Eingang ausstehender Forderungen geführt werden, Borgunwesen und Schwarzarbeit bleiben nach wie vor Krebsschäden für das Handwerk.

Das Baugewerbe als das Schlüsselgewerbe hatte in der Berichtszeit durchweg eine Verschlechterung seiner Lage erfahren. Bisher scheinen alle Mittel nicht gefruchtet zu haben, den Wohnungsbau wieder in Fluß zu bringen. Nicht unerheblich trägt zu diesem Zustand der schleppende Geldeingang sowie der Umstand bei, daß vielfach die Hauszinssteuerhypotheken in unzulänglichem Maß und unter sehr ungünstigen Bedingungen gewährt werden. Zahlreiche Bauvorhaben werden dadurch so gut wie unmöglich gemacht. Besonders hinzuweisen ist auf die Tatsache, daß vielfach die zur Verfügung stehenden Mittel fast ausnahmslos an Baugesellschaften und Bauhütten vergeben werden, während das selbständige Baugewerbe den Kürzeren zieht und gewissermaßen nur als Handlanger der erwähnten Genossenschaften in Aktion tritt. Der Privatbaumarkt liegt so gut wie völlig brach. Auch die Kreditnot nimmt im Baugewerbe immer beängstigendere Formen an. Das Baugewerbe hat fast seine ganzen Geldmittel in die zu errichtenden Bauwerke hineingesteckt und ist dadurch z. Zt. in eine schwierige Lage geraten. Berücksichtigt man noch, daß in zahlreichen Bezirken Westdeutschlands jetzt erst die ersten Raten der Hauszinssteuerhypotheken zur Auszahlung gelangen, so erscheint die Forderung der Gewährung von Zwischenkrediten durch die öffentlichen Geldinstitute mehr als berechtigt.

In den Baunebengewerben treibt z. Zt. die Schwarzarbeit ihr Unwesen. Speziell das Malergewerbe wird von dieser Erscheinung am stärksten getroffen. Auch das fast den ganzen Monat hindurch anhaltende regnerische Wetter ist auf die Ausführung von Außenarbeiten nicht ohne Einfluß geblieben. In den übrigen Baunebengewerben, beispielsweise im Schreiner-, Bauschlosser-, Klempner-, und Installateurhandwerk war die Beschäftigung etwas zufriedenstellender.

Die Lage im Bekleidungsgewerbe hat sich in der Berichtszeit verschlechtert. Besonders ungünstig ist die Lage der Schneiderinnen die noch Gehülfen beschäftigen. Sie ist fast ausschließlich auf die außerordentlich starke Vermehrung der sogenannten Alleinbetriebe zurückzuführen. Auch sind in diesem Gewerbe infolge der starken Konkurrenz die Preise sehr niedrig.

Im Schuhmachergewerbe ist die Lage unverändert schlecht. Das Gewerbe hat bisher vergeblich versucht, gegen die Konkurrenz der Schuhfabriken und gegen die Schwarzarbeit anzukämpfen. Bezülich der Schwarzarbeit kann hier u. E. nur durch ein gesetzliches Verbot Abhilfe geschaffen werden. Lediglich die Schuhmacherbetriebe mit Ladengeschäft hatten in einzelnen Bezirken an den Tagen vor Pfingsten einen erhöhten Auftragseingang zu verzeichnen.

Aus den übrigen Gewerben sind wesentliche Veränderungen nicht zu berichten.

Todesstrafe gegen Kiebach beantragt.

Der Prozeß gegen den jugendlichen Raubmörder.

Im weiteren Verlauf des Prozesses gegen den 21jährigen Horst Kiebach, der ein junges Mädchen, Dora Perske, in einem Berliner Vorortzuge auf brutalste Weise ermordet hat, wurden die Angehörigen und ein Freund des Täters vernommen. Aus der Aussage seines ebenfalls bereits vorbestraften Freundes Büttgen ersieht man wiederum die unglaubliche Roheit, die Kiebach auch nach der Tat noch an den Tag legte. Er kennt für sein Opfer kein Mitleid und benennt das Mädchen mit

Ausdrücken der Gasse,

die man nicht wiedergeben kann. Bezeichnend für die Verbrecherklique um Kiebach ist es, daß der Freund Büttgen, der ihn angezeigt hat, in einem fort belästigt wird und sogar schon mehrfach überfallen worden ist. Die Zuhörer mutet es bei der Veranlagung des Kiebach seltsam an, daß die Braut auch heute noch bei ihm bleiben will, obwohl doch der Angeklagte nicht eine Spur von Reue zeigt und auch im Verkehr mit seinen Angehörigen sich als derselbe Rohling erwiesen hat wie jetzt im Gerichtssaal.

Nur einmal bricht er in Tränen aus,

als die Mutter von dem zerrütteten Leben in der Familie Kiebach erzählt. Der Vater, der den Gefängnissen Berlins ebenfalls kein Fremder ist, verweigert die Aussage über das Vorleben seines Sohnes und sein Verhältnis zu ihm.

Der Staatsanwalt führte aus, daß man bei Horst Kiebach vergeblich nach Milderungsgründen suchen müsse. Es liegt nicht etwa, wie der Angeklagte vorzutäuschen suche, Totschlag vor, sondern ein Mord, für den die Kriminalgeschichte seinesgleichen sucht. Er beantragte daher Todesstrafe.

Turnen, Spiel und Sport.

Märkischer Turngau, 6. Bezirk:

Am verflossenen Sonntag wurden auf dem Turnplatz in Brügge folgende Faustball-Pflichtspiele ausgetragen

Männer:

Jahn Lüdenscheid = Rummenohl 29 : 35
Oberbrügge = Halver 42 : 36
Rummenohl = Stöcken 36 : 34
Schalksmühle = Oberbrügge 38 : 31
Halver = Jahn Lüdenscheid 43 : 41
Schalksmühle = Stöcken 32 : 32
Rummenohl = Oberbrügge 48 : 32
Stöcken = Halver 36 : 27

Jugend:

Rummenohl = Halver 28 : 36
Brügge = Oberbrügge 49 : 44
Brügge = Stöcken 38 : 43
Rummenohl = Oberbrügge 40 : 40
Halver = Stöcken 54 : 34

Paolino—Haymann.

Der deutsche Schwergewichtsmeister Haymann wird am Sonnabend gegen den Europameister Paolino in den Ring gehen. Die Erfolge Paolinos sind größer — er schlug beispielsweise den berühmten Neger Wills k. o. — und es wäre verwunderlich, wenn Haymann den Europabesten schlagen würde. Ungünstig für Haymann ist es auch, mitten im Juli im heißen Spanien zu kämpfen. Haymann gehört zu den wenigen Boxern, die noch niemals k. o. waren. Sollte er den Basken bezwingen, so wäre das für den deutschen Boxsport ein großer Erfolg, der um so wünschenswerter ist, als wir in Amerika mit Diener, Wagener und Schmeling viele Mißerfolge zu verzeichnen hatten.

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten vom 3. Juli.

Tagung des Deutschen Schulschiffvereins.

Travemünde. Hier fand gestern die alljährliche Tagung des Deutschen Schulschiffvereins statt. Als Ehrengäste waren Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Marineleitung und der Hansestädte erschienen. Aus der reichhaltigen Tagesordnung fand die Ankündigung der Indienststellung eines dritten Schulschiffes im September vornehmlich Beachtung. Es handelt sich dabei um eine in Hamburg gekaufte Barke, die auf der Tecklenburgwerft umgebaut wird und den Namen „Pommern" erhalten soll.

Abermals eine Zugentgleisung.

Ulm a. d. Donau. Dienstag nachmittag um 15.20 Uhr ist der D-Zug 59 nach München bei der Einfahrt in die Station Ulm mit Lokomotive und Tender und nachfolgendem Postwagen und einer Achse des ersten Personenwagens entgleist. Ein Postbeamter hatte eine Nervenerschütterung erlitten, zwei Reisende wurden leicht verletzt. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht ermittelt. Eine Überschreitung der Fahrtgeschwindigkeit liegt nach den getroffenen Feststellungen nicht vor.

Absturz eines französischen Flugzeugs.

Paris. Über dem Militärflugplatz von Istres ist ein Flugzeug in Brand geraten und abgestürzt. Die beiden Insassen konnten nur als vollkommen verkohlte Leichen geborgen werden.

Grubenunglück in Südafrika.

London. Wie aus Durban in Südafrika gemeldet wird, sind in einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Newcastle fünf Arbeiter, ein Europäer und vier Eingeborene, durch eine Dynamitexplosion getötet worden.

Den Kopf vom Rumpf abgetrennt.

Lübeck. Als der Dampfer „Adam" der Travemündelinie eine Drehbrücke passierte, wurde dem Schiffsjungen Höppner, der einen Fender zwischen Schiff und Brücke legen wollte, der Kopf vom Rumpf abgetrennt. Der Passagiere bemächtigte sich eine große Erregung. Die meisten Gäste verließen das Schiff, das erst später die Fahrt nach Travemünde fortsetzen konnte.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 3. Juli.

* **Börsenbericht.** Tendenz: Schwach. Die Berliner Börse stand vollkommen unter dem Eindruck der Rekordgeldsätze in Newyork, wo Tagesgeld bis auf 10 Prozent gestiegen ist. Der im Zusammenhang hiermit schwache Verlauf der Newyorker Börse wirkte verstimmend. Im weiteren Verlauf setzte sich zunächst die Abschwächung in geringem Ausmaße fort. Später konnten sich Kaliaktien und namentlich Salzdetfurth auf Deckungsbedürfnis der Spekulation hin um einige Prozent verbessern.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,184—4,192; engl. Pfund 20,398—20,430; holl. Gulden 168,66—169,00; Danz. 81,58 bis 81,74; franz. Frank 16,42—16,46; schweiz. 80,65—80,81; Belg. 58,42—58,54; Italien 21,99—22,03; schwed. Krone 112,24—112,46; dän. 112,08—112,30; norweg. 111,94—112,16; tschech. 12,40—12,42; österr. Schilling 58,97—59,09; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,82—47,02; Argentinien 1,775—1,779; Spanien 68,91—69,05.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte.
vom Verkaufstage 3. Juli 1928.

Auftrieb: 727 Stück Ferkel und Läuferschweine.
Es kosteten im Großhandel: **Ferkel** (Durchschnittsqualität:

6—8 Wochen alt RM. 11.— bis 16.—
8—12 Wochen alt RM. 17.— bis 26.—

Läuferschweine:

3—4 Monate alt RM. 27.— bis 36.—
4—6 Monate alt RM. 37.— bis 65.—

Marktverlauf: Bei geringer Zufuhr überaus gedrückt und langsam.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
und die Beilage **„Am Abend."**

Bekanntmachung.

Die Erhebung von 225% Zuschlag zur Grundvermögensteuer, 500% Gewerbeertragssteuer und 2000% Lohnsummensteuer in der Gemeinde Kierspe für 1928 hat die Genehmigung und Zustimmung der Aufsichtsbehörde gefunden.

Kierspe, den 3. Juli 1928.

Der Gemeindevorsteher:
Lange.

Anzeigen aller Art

Familien-Nachrichten, Stellengesuche und -Angebote, Kauf- und Verkaufs- :—: anzeigen usw. :—:

in auswärtigen Zeitungen

besorgt ohne Preisaufschlag die

Geschäftsstelle des
Allgemeinen Anzeigers,
Halver. Fernsprecher Nr. 42.

Schützengesellschaft Halver.

Platzverteilung
für Schaubuden und Geschäfte an der Carlshöhe
Donnerstag, 5. Juli, nachm. 6 Uhr.
Die Platzkommission.

HEIRAT
Schöne brünette Dame, 21 J. alt, mit 2 Landwirtschaften 860 u. 1050 Morgen u. 400000 Barvermögen, wünscht fleißigen, soliden Mann, mit gutem Gemüt, wenn auch ohne Vermög., durch Frau Sander, Berlin-Wilmersdorf, Brandenburgischestr. 46.

Technikum Lemgo Ingenieurschule
Maschinenbau, Eisenhochbau, Elektrot. Betriebstechnik, Hochbau, Tiefbau Eisenbetonbau, Architektur
Programme durch das Sekretariat

Empfehle und halte auf Lager vorrätig:

Gerste
Gerstenmehl
Mais
Maismehl
Plata-Hafer
Walzhafer
Pferde-Melasse
Pferde-Häcksel
Muskar-Geflügelfutter
Küken-Erstlingsfutter
Futter-Weizen
Bruchreis
Meisgrütze
Viehsalz
Haferfutterflocken
Hühnerweihfutter
Fischmehl
Kochsalz

C. Zimmermann,
Ohl-Rönsahl
Tel. 11, Amt Rönsahl.

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag

Aussteuer-Tage

mit großen Warenmengen, zu besonders billigen Preisen in

Baumwollwaren - Bettwäsche - Tischwäsche
Damenwäsche - Frottier- und Badewäsche
Künstlerdecken - Gardinen u. Dekorationen

Einige Preiswerte Betten Beispiele

Kissen

gestr. Inlett, 2 Pfd. Federn . . . . . Mk. 3.90
echt rot Inlett, federdicht 80/80 cm. 2½ Pfd. Federn . 6.70 5.50
echt rot Inlett, federdicht 80/80 cm 2 Pfd. Halbdaunen 19.00 15.00 12.50 11.00

Oberbetten

echt rot Inlett, federdicht 1½ schl. 6 Pfd. Federn . 22.50 15.50
2 schläfig 7 Pfd. Federn 30.50 25.80 20.65
echt rot Inlett, federdicht 1½ schl. 6 Pfd. Halbdaunen 46.50 39.00
2 schläf. 7 Pfd. Halbdaunen 48.25

Plümos

echt rot Inlett, federdicht 130/130 cm mit 4 Pfd. Federn . 22.45
echt rot Inlett, federdicht 130/130 cm. 3¼ Pfd. Halbdaunen 38.80

Füllen der Betten
auf Wunsch in Gegenwart der Kundschaft

sowie viele andere Zusammenstellungen.

Ich führe nur gute, langjährig bewährte Qualitäten!

Eisenbettstellen

weiss lackiert . . . . . Mk. **16.75**
weiss lackiert, m. Fußbrett Mk. **20.50**
weiss lackiert, 33 mm mit Fußbrett u. Messingverzierung Mk. **26.00**

Auflege-Matratzen

3 teil. Alpengras 190×80 cm Mk. **26.00**
190×90 Satindrell m. Alpengr. M. **38.00**
190×90 cm Ia. Satindrell mit Javakapokfüllung . Mk. 95.00 **65.00**

Reform-Unterbetten

80×185 mit Wollfüllung . . . **15.50**
90×190 mit Wollfüllung . . . **17.50**
100×200 mit Wollfüllung . . **18.50**

Neuzeitliche, gründliche
Bettfedern-Reinigung
in meiner neuesten, modernen Reinigungsanlage.

Steppdecken

140×190 cm 11.00 **9.75**
Satin m. Halbwollfüllung 19.50 **13.50**
Ia. Satin mit Wollfüllung . . **29.50**

Ich bitte um Besichtigung meines grossen Lagers ohne Kaufzwang.
Preisliste kostenlos!

Hermann Kornblum

Hagen i. W., Frankfurterstraße 95—109.

Der Wiederaufbau der Handelsflotte.

Seit dem Verlust der deutschen Handelsflotte durch den Friedensvertrag von Versailles sind fast 10 Jahre vergangen. In dieser Zeit ist es gelungen, eine Tonnage neu zu bauen, die über 60 Prozent der Vorkriegstonnage ausmacht, so daß Deutschland in der Schiffahrt bereits wieder an sechster Stelle steht (vor dem Kriege stand es an dritter Stelle).

Der lebhafte internationale Wettbewerb in der Seeschiffahrt steht vorwiegend unter dem allgemeinen Gedanken, in immer gesteigertem Maße entweder eine Verringerung des Brennstoffverbrauchs oder eine Heraufsetzung der Fahrtgeschwindigkeit bzw. beides bei jedem Schiffneubau zu erzielen. Dies bedingt natürlich, daß der Schiffspark in weit stärkerem Maße als in der Vorkriegszeit einer

ständigen Modernisierung

unterworfen wird, wobei sehr wohl die Qualität des Schiffsmaterials ausschlaggebender sein kann als die Menge der in Betrieb befindlichen Schiffe selbst. Deshalb spielt der rein zahlenmäßige Vorsprung an Tonnengehalt, den vor allem die englische und die amerikanische Handelsmarine vor der deutschen haben, nicht die Rolle, die man ihr unter anderen Verhältnissen beimessen müßte. Die deutsche Handelsflotte hat gegenüber der ausländischen den Vorteil, daß sie den größten Prozentsatz an modernen Schiffen besitzt. Für die Frage der Größengestaltung der Schiffe spielt die Rückfracht eine große Rolle. So gibt es Schiffswege, die auf dem einen Wege zu 100 Prozent mit Fracht belegt werden können, auf dem Rückwege aber noch nicht mit 10 Prozent. Aus diesem Grunde verwendet man

für alle Schiffahrtswege außer nach Newyork Schiffe mit weniger als 20 000 Tonnen.

Der Größe nach kommt die englische Schiffahrt an erster Stelle mit 19,3 Millionen Bruttoregistertonnen. Es folgen die Vereinigten Staaten mit 14,6, Japan in weitem Abstand mit 4, Frankreich mit 3,5, Italien mit 3,5 und Deutschland mit 3,4 Millionen Tonnen.

Bei dem großen Neubauprogramm von Hapag und Lloyd ist es zu erwarten, daß Deutschland die französische und die italienische Schiffahrt bald überflügeln wird. England leidet mit seinen 19 Millionen Brutoregistertonnen an einem Zuviel an Frachtraum, der zu der bekannten Tarifunterbietung für Frachten auf den Weltmeeren geführt hat. nn.

Ausfall des Weinbaukongresses.

Eine Auswirkung der Winzernot.

Der Vorstand des Deutschen Weinbauverbandes hat beschlossen, den diesjährigen Weinbaukongreß, der vom 1. bis 4. September in Trier stattfinden sollte, im Hinblick auf die sehr schlechten Ernteaussichten ausfallen zu lassen. Winter- und Frühjahrsfröste haben dem Weinbau tiefe Wunden geschlagen, das schlechte Blütewetter sowie Schädlinge und Krankheiten der Rebe setzen das Zerstörungswerk fort. Die Folge wird eine erneute schwere Notlage des Winzerstandes sein. Angesichts dieser betrüblichen Sachlage hat der Deutsche Weinbauverband geglaubt, auf die Abhaltung des diesjährigen Weinbaukongresses verzichten zu sollen. Wenn der Weinbaukongreß an und für sich auch eine sehr ernste Tagung mit wichtigen Beratungen und belehrenden Vorträgen ist, so bringt es die Gastfreundschaft der Städte doch mit sich, daß auch gesellige Veranstaltungen damit verbunden werden, und dafür sind die Verhältnisse im Weinbau nicht angetan.

Es würden auch nur wenige Winzer das Geld aufbringen können für die Reise nach der Kongreßstadt und den Aufenthalt dortselbst. Der deutsche Weinbau ist leider soweit gekommen, daß er nicht einmal mehr die weithin bekannten Weinbaukongresse regelmäßig abhalten kann.

Der in diesem Jahre in Trier ausgefallene Kongreß soll im Jahre 1930 in Trier nachgeholt werden. Im nächsten Jahre findet der Weinbaukongreß auf Grund eines früheren Beschlusses in Offenburg i. B. statt.

Die Arztrechnung.

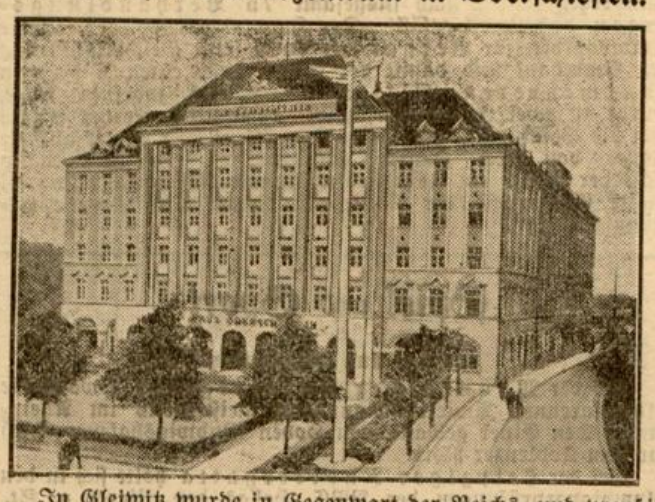
Vom Weh und Ach des Bezahlenmüssens.

Vor einigen Jahren ist in einer deutschen Großstadt folgendes passiert: Ein sehr bekannter Arzt, Autorität auf dem Gebiete der Ohrenheilkunde, hatte einer halbtauben Dame, die er längere Zeit behandelt hatte, seine Honorarforderung übersandt. Als die Dame darauf in seiner Sprechstunde erschien, um zu erklären, daß sie die geforderte Summe nicht bezahlen werde, weil der Honoraranspruch die Höchstsätze der ärztlichen Gebührenordnung überschreite, geriet der Arzt in große Erregung und nahm seiner bisherigen Patientin das Hörrohr, das er ihr selbst verschrieben hatte, weg, um sie durch diese willkürliche, ungesetzliche Pfändung zur Zahlung zu zwingen. In dem Prozeß, der sich an diese etwas ungewöhnliche Einkassierung eines Arzthonorars knüpfte, ist die Autorität natürlich zur bedingungslosen Herausgabee des Hörrohrs und zur Herabsetzung der übertriebenen Honorarforderung verurteilt worden.

Warum wir diese alte Geschichte wieder auffrischen? Weil vor kurzem ein Gerichtsurteil ergangen ist, das sich gleichfalls mit einer Überschreitung der Höchstsätze der ärztlichen Gebührenordnung befaßt und das für weiteste Kreise nicht nur des „kranken" Publikums, sondern auch der Ärzteschaft, von Interesse sein dürfte. Es muß von vornherein gesagt werden, daß der Arzt, der Helfer und Heiler in schweren Krankheitstagen, seine segensreiche Tätigkeit nicht einzig und allein um Gottes Lohn, das heißt: unentgeltlich, ausüben kann. Der Arzt muß — und das gilt nicht bloß für große Städte, sondern auch für kleine Orte — auf das Honorar, das er für seine „Bemühungen" fordert, oft ein ganzes Jahr lang warten, da er nach alter Sitte seine „Liquidation" erst am Jahresschluß verschickt, man könnte beinahe sagen: zu verschicken wagt. Wird dann, etwa am Neujahrsmorgen, dem inzwischen durch die Kunst des Arztes völlig wiederhergestellten Patienten die ärztliche Rechnung ins Haus gebracht, so jammert er meist über die „Höhe" der Forderung, wenn er nicht gar gottsjämmerlich zu schimpfen und zu fluchen beginnt. Und dann beginnt er vielleicht gar mit dem Arzte zu feilschen, um mit sanfter Gewalt eine Minderung der Forderung durchzusetzen. Wie gesagt, das soll schon hier und da vorgekommen sein! Es ist nun nicht anzunehmen und es kommt auch sicher nur sehr selten vor, daß der „Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer" der kleinen Stadt oder auf dem Lande, der bewährte Hausarzt, ja selbst der Facharzt für bestimmte Leiden, den man früher „Spezialarzt" nannte, die in der ärztlichen Gebührenordnung — denn so was gibt es! — vorgeschriebenen Höchstsätze auch nur um ein geringes überschreitet; in vielen Fällen bleibt er sogar darunter, da er sich seine „Kundschaft" erhalten will. Es sind in der Gebührenordnung Honorarpreise für alles festgesetzt: für Nachtbesuche, für Sonntagsbesuche, für Fahrten über Land usw., und jeder, der einen Arzt braucht, weiß, daß er für Sonderleistungen auch ein höheres Honorar anlegen muß; aber die ärztliche Honorarforderung muß sich immer innerhalb der in der Gebührenordnung gesteckten Grenzen bewegen. Oder eigentlich doch nicht immer!

Wenn irgendeine ärztliche Kapazität, also etwa ein berühmter „Professor" — was ja eigentlich nur ein Titel ist, dem Laien aber als eine Kennzeichnung besonderer ärztlicher Tüchtigkeit erscheint —, der Meinung ist, daß die Höchstsätze der ärztlichen Gebührenordnung für ihn noch lange nicht hoch genug seien, darf er darüber hinausgehen, aber nur nach vorheriger Vereinbarung mit den Patienten, die sich von ihm behandeln lassen wollen. Er muß also vor Beginn der Behandlung dem Patienten rundheraus sagen: „Ja, wissen Sie denn, lieber Herr (oder „liebe Frau"), daß ich die Sache nicht unter soundsoviel mache? Wenn Sie das bezahlen können und wollen, dann los — sonst bemühen Sie sich, bitte, zu einem Kollegen, der es billiger macht!" Trifft die Kapazität, oder welcher Arzt es sonst sein mag, derartige oder ähnliche Vereinbarungen mit seinem Patienten nicht, so kann es dem Professor oder Fachdoktor ergehen wie jener „Autorität", der ein gerissener Patient nach der ärztlichen Untersuchung zehn Mark auf den Tisch legte und die dann auf die unwirsche Bemerkung: „Bei mir kostet eine solche Untersuchung dreißig Mark" die unerwartete Antwort erhielt: „Man hat mir zwanzig gesagt!" Oder es ergeht dem „Professor" — was ihm beinahe noch unangenehmer sein dürfte — genau so wie der ärztlichen Berühmtheit, die durch das dieser Tage ergangene obenerwähnte Gerichtsurteil mit einer gegen einen Patienten gerichteten Honorarforderungsklage glatt abgewiesen wurde, weil in der Forderung die Höchstsätze der Gebührenordnung überschritten waren und weil kein Mensch mehr als die Höchstsätze zu bezahlen braucht — selbst an die allerberühmteste Berühmtheit nicht —, es sei denn, daß vorher mit ihm andere Vereinbarungen getroffen worden sind.

Ein deutsches Kulturzentrum in Oberschlesien.



In Gleiwitz wurde in Gegenwart der Reichs- und preußischen Staatsbehörden das „Haus Oberschlesien" feierlich eingeweiht. Es soll ein Sammelpunkt für die Deutschen in Oberschlesien sein und den Zustrom von deutschen Gästen aus dem Reiche fördern.

Nah und Fern

○ **Reichspräsident von Hindenburg als Pate.** Bei dem siebenten Sohne des Landwirts Treptow in Wiesental hat Reichspräsident von Hindenburg die Patenstelle übernommen. Der hohe Pate wünschte im Patenbriefe die Eintragung in das Kirchenbuch und beauftragte mit seiner Vertretung den Amtsvorsteher und Rentmeister Görlitz in Segenthin. Treptow wurde ein Ehrengeschenk von 20 Mark überwiesen.

○ **Ein Fuhrwerk vom Eilzug erfaßt.** Auf der Straße Berlin—Magdeburg, nahe bei Burg, wurde ein Fuhrwerk von dem Berliner Eilzug erfaßt. Die drei Insassen wurden auf der Stelle getötet. Der Schrankenwärter, der die Schranke nicht rechtzeitig geschlossen hatte, wurde in Haft genommen.

○ **Angriff auf den Weltzeitrekord.** Die beiden Junkerspiloten Risticz und Zimmermann stiegen auf dem Dessauer Flughafen auf, um einen Angriff auf den Weltzeitrekord zu unternehmen, der zurzeit von den Italienern mit 58 Stunden 36 Minuten gehalten wird. Die Piloten benutzen auf ihrem Fluge, der auf der Strecke Dessau—Leipzig vor sich geht, ein Flugzeug vom Typ der Ozeanmaschine.

○ **Kirsch zum viertenmal entwichen.** Der berüchtigte Geldschrankeinbrecher Franz Kirsch, der noch eine lange Zuchthausstrafe zu verbüßen hat, ist zum viertenmal entwichen. Bei einer Vorführung im Verwaltungsgebäude der Strafanstalt Sonnenburg verschwand er mit einem Komplicen Paul Nehr. Beide werden in Berlin gesucht.

○ **2000 Hunde demonstrieren.** Mehr als zweitausend Hunde, nach Rassen in elf Gruppen geordnet, wurden von ihren Besitzern auf die Theresienwiese in München geführt, wo von einer Tribüne aus eine Ansprache gehalten wurde, die sich gegen die Brüskierung der Hundebesitzer durch die städtischen Behörden wandte.

⊙ **Millionenunterschlagungen einer 62jährigen.** Aus Versailles verschwand die dort wohnende 62jährige Kassiererin Bourgeot nach Unterschlagung von 2½ Millionen Mark. Man nimmt an, daß sie mit gefälschten Papieren in einem ausländischen Kloster Zuflucht suchen will.

⊙ **Militäraufgebot gegen raufende Schüler und Arbeiter.** In Aix begingen Abiturienten ihr Examen mit einem fröhlichen Umzug durch die Stadt. Dabei kam es zwischen ihnen und Arbeitern zu einem Zusammenstoß, der so ausartete, daß selbst Schußwaffen beiderseits gebraucht wurden. Militär mußte aufgeboten werden, um die streitenden Parteien zu trennen.

⊙ **Ein Auto fährt in die Volksmenge.** Bei den Automobilrennen, die in Kaschau im Rahmen der Feier des zehnjährigen Bestehens der Tschechoslowakischen Republik stattfanden, kam es zu einem schweren Unglück. Dem Miteigentümer des Eisenwerkes Stephan Olschleger begegnete auf der Hauptstraße eine Bettlerin und stellte sich ihm in den Weg. Sie wurde von dem Auto ergriffen, in die Höhe geschleudert und auf der Stelle getötet. Olschleger, der die Geistesgegenwart verlor, berührte statt des Bremshebels den Gashebel. Das Auto fuhr in die Volksmenge. Die Folgen waren furchtbar. Zwei Frauen wurden getötet und vier schwer verletzt.

⊙ **Brand auf einem französischen Aviso.** An Bord des Avisos „Reims" brach ein Feuer aus, bei dem ein Deckoffizier den Erstickungstod fand und ein Offizier und sieben Mann der Besatzung bei den Löscharbeiten so schwere Vergiftungen erlitten, daß sie ins Lazarett nach Cherbourg übergeführt werden mußten.

⊙ **Ein Elefant tötet seinen Wärter.** Im Zoologischen Garten von Rom erfaßte der große Elefant „Toto" beim Füttern plötzlich einen Wärter und schleuderte ihn mehrfach gegen das Gitter. Er ließ von seinem Opfer nicht eher ab, als bis der Unglückliche bewußtlos zusammenbrach. Der Wärter ist kurz darauf verstorben. Der Elefant war dressiert, galt aber immer als sehr bösartig.

⊙ **Zuchthäusler und Menschenfreund in einer Person.** Ein der Polizei bekannter Verbrecher, der in den ärmeren Vierteln von Brooklyn als Menschenfreund beliebt war, wurde während einer Spazierfahrt in seinem Auto von einem Kraftwagen eingeholt, dessen Insassen ihn bis zur Unkenntlichkeit zerschossen. Der Erschossene, dessen Identifizierung durch seinen wertvollen Diamantring ermöglicht wurde, hatte eine über ihn verhängte Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren niemals abgesessen. Für den Bau einer Kirche hatte er 5000 Dollar gespendet.

⊙ **Choleraepidemie in Indien.** Eine Choleraepidemie wütet in dem bevölkerten, 30 bis 40 Meilen von Simla (Indien) entfernten Kulu-Tag. 1360 Fälle sind bereits festgestellt worden, davon sind 847 tödlich verlaufen. Die Pundschabregierung hat energische Maßnahmen ergriffen, um die Verbreitung der Epidemie zu verhindern.

⊙ **Eine deutsche Seiltänzerin in England verunglückt.** In Redcar verlor bei einer akrobatischen Schaustellung eine 20jährige deutsche Seiltänzerin das Gleichgewicht und stürzte aus 60 Fuß Höhe auf den Boden. Sie hatte einen Rippenbruch und Quetschungen erlitten und wurde ins Krankenhaus gebracht. Ihr männlicher Partner hatte ebenfalls das Gleichgewicht verloren, doch gelang es ihm, sich an dem Seil festzuhalten.

○ **Gerhart Hauptmanns Sohn heiratet eine Prinzessin.** Benvenuto Hauptmann, der Sohn des Dichters Gerhart Hauptmann, hat sich mit der 20jährigen Elisabeth Hermine Auguste-Viktoria, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe verlobt. Das Oberhaupt der Schaumburg-Lippeschen Familie, der ältere Bruder der Braut, hat bereits seine Zustimmung gegeben, so daß familienrechtlich keine Schwierigkeiten der Heirat im Wege stehen, obwohl die Brüder der Fürstin mit der Heirat nicht einverstanden sind. Benvenuto Hauptmann ist in erster Ehe mit einer Engländerin verheiratet gewesen; die Ehe wurde jedoch nach kurzer Zeit geschieden.

○ **Unheil durch ein führerloses Auto.** In Weimar spielten Kinder mit einem unbewacht stehenden Auto. Plötzlich setzte sich dabei der Wagen in Bewegung, fuhr auf den Bürgersteig und in einen Blumenladen hinein. Drei auf der Straße stehende Frauen wurden überfahren und schwer verletzt. Außerdem entstand in dem Geschäft schwerer Schaden.

○ **Verzweiflungstat eines Stadtverordneten.** Der frühere Stadtverordnete Anton Edelhorn, der in einer Lederfabrik in Worms als Fabrikaufseher beschäftigt war, hat seine Frau und seine beiden Kinder durch Leuchtgas vergiftet und sich selbst das Leben genommen. Die Kündigung seines Arbeitsverhältnisses bei der Firma war wohl der Grund zu dieser schrecklichen Tat.

○ **Grubenunglück bei Emscher-Lippe.** Während des Abteufens explodierte auf dem bei Datteln gelegenen Untertagebetrieb der Zeche Emscher-Lippe Schacht V ein stehengebliebenes Bohrloch. Durch die Explosion wurde ein Schachthauer getötet, zwei Schachthauer wurden schwer und vier leicht verletzt.

○ **Schwere Bluttat eines Angetrunkenen.** Zu einer schweren Bluttat kam es in Köln anläßlich einer Namenstagsfeier. Der Schlosser Paul Ehlert, der etwas angetrunken war, geriet mit seiner Frau in Streit und warf sie zur Tür hinaus. Die junge Frau rief ihre ein Stockwerk tiefer wohnenden Eltern zu Hilfe, als plötzlich Ehlert die Tür seiner Wohnung aufstieß und etwa sechs Schüsse abgab, durch die er den Schwiegervater tötete. Er entlief zunächst, kehrte dann aber wieder um und wurde festgenommen.

⊙ **Ankunft eines großen amerikanischen Sängerchors in Hamburg.** Mit dem Hapagdampfer „Cleveland" trafen 277 Mitglieder des Newyorker Franz-Schubert-Männerchors in Hamburg ein. Die Reisegesellschaft, die im Rathaus begrüßt wurde, begibt sich zum Sängerfest nach Wien und wird im Verlaufe von drei Monaten eine Rundreise durch Deutschland, Österreich und die Schweiz unternehmen.

⊙ **Verhaftung des „Landru von Marseille".** Der „Landru von Marseille", dessen Frauenmorde seit mehreren Tagen die Öffentlichkeit in starkem Maße beschäftigen, ist nach einem Telegramm des Polizeichefs in Algier dort verhaftet worden. Der Ritter Blaubart, der sich Jerome Prat nannte und in Wirklichkeit Pierre Rey heißt und aus Algier stammt, war als Passagier eines von Marseille kommenden französischen Dampfers dort gelandet.

⊙ **100 Tote bei den Überschwemmungen in Japan.** Nach Meldungen aus Osaka über das Ausmaß der Überschwemmungskatastrophe in den westlichen Teilen Japans, besonders bei Kyushu, sind bisher 1500 Häuser in einem Gebiet von etwa 35 000 Morgen Ackerland unter Wasser gesetzt. 4000 Mann Regierungstruppen sind für die Hilfsarbeiten herangezogen worden, die besonders darin bestehen, die Uferbänke bei Kmamoto sowie die Verbindung zwischen Fukuoka und Saga auszubessern. Die Zahl der Toten beträgt nach den bisherigen Meldungen 100. Der Schaden wird einstweilen auf etwa 20 Millionen Mark geschätzt.

Bunte Tageschronik

Horb (Schwarzwald). Bei Seebronn sind infolge eines Autounfalls drei Personen getötet worden.

Paris. In Port-Joinville auf der Insel d'Yeu kamen durch eine Granatenexplosion drei Arbeiter um. Sämtliche Fensterscheiben des Ortes gingen entzwei.

Nashville (Tennessee). 20 Häuser und mehrere landwirtschaftliche Gebäude sind in Alexandria durch einen Tornado zerstört worden.

Amsterdam. Nach Berichten aus Doorn wird auch Fitzmaurice an dem Besuch der „Bremen"-Flieger bei Kaiser Wilhelm teilnehmen.

Paris. In der Nähe von Amiens ermordete ein 17jähriger Bursche zwei Schwestern im Alter 63 bzw. 70 Jahren durch Beilhiebe und Durchschneiden der Kehlen mit einem Rasiermesser, um aus der Ladenkasse ganze sieben Frank stehlen zu können.

St. Etienne. Bei der Bergwerkskatastrophe im Steinkohlenschacht von Rochela-Molière hat sich die Zahl der Todesopfer auf 53 erhöht.

Kalkutta. Während des mohammedanischen Moharremfestes wurden bei Zusammenstößen zwischen Sikhs und Hindus bei Khargpur 15 Personen getötet und 25 schwer verletzt. Zwei Frauen wurden erstochen, als sie ihre Verwandten retten wollten.

Legaspi (Luzon). Die Stadt Libog ist durch einen Ausbruch des Vulkans Mayon zerstört worden. Der Zerstörung der Stadt folgten Epidemien.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* **Die ideale Frau.** In einem interessanten Werk, „Intime Gesellschaftsbriefe des 18. Jahrhunderts“, das in England erschienen ist, findet man ein nach damaligen Begriffen ideales weibliches Wesen geschildert. Ob es solche Idealgestalten wirklich gegeben hat, ist zu bezweifeln. Doch soviel steht fest, daß die Frau, auf die jene Schilderung zutrifft, auch heute noch als der Inbegriff weiblicher Vollkommenheit gelten würde. In dieser Beziehung hat die Mode in ihrem wechselvollen Lauf nichts geändert. Es handelte sich darum, eine geeignete Lebensgefährtin für den jungen Herzog von Hamilton, den Sohn des Herzogs von Argyll, zu finden. Der Philosoph Dr. Moore, der den jugendlichen Aristokraten auf einer Europareise begleitete und beständig von der Furcht gepeinigt wurde, sein temperamentvoller Schützling könne sich unrettbar in eine nicht zu ihm passende Dame verlieben, entwarf jene Schilderung eines idealen Weibes, wie er es dem jungen Herzog wünschte. „Eine schwache, charakterlose Frau,“ schrieb Moore an die Herzogin von Argyll, „würde Ihr Sohn, und wär sie schön wie ein Engel, nach kaum sechs Wochen verachten. Die geringste Koketterie würde ihn beleidigen und unglücklich machen, denn er ist eifersüchtig von Natur und hat zu hohe Begriffe von weiblichem Dekorum. Ein hochmütiges und launisches Weib aber müßte er bald verabscheuen, und in dem einen wie in dem anderen Falle würde er die ihm Angetraute schließlich vernachlässigen oder ganz verlassen. Wahrhaft glücklich kann der Herzog nur mit einer Frau werden, die folgende Eigenschaften besitzt: Sie muß gesund, schön und pflichtbewußt sein, elegant und bescheiden zugleich in ihren Manieren; es ist selbstverständlich, daß sie in der Unterhaltung mit Herren die strengste Reserve beobachten muß. Sie muß geistvoll und witzig sein, doch darf sie sich nicht damit hervortun und vor allem niemals zeigen, daß sie besser unterrichtet ist als ihr Gatte. Wohltätig und menschenfreundlich soll sie sich geben und einen klugen Ehrgeiz bekunden in dem Wunsche, ihren Gatten ein wichtiges Amt im Staatsdienst einnehmen zu sehen. Wahrer Freundschaft und treuer Liebe muß sie fähig sein, doch darf sie ihrem Manne nicht zuviel von der letzteren offenbaren, da sie ihm dann leicht unbequem werden könnte.“

Von großen Männern

* **Victor Hugos Unglücksoper.** Am 18. November 1836 wurde in Paris zum erstenmal die Oper „Esmeralda“ aufgeführt, deren Text Victor Hugo nach seinem Roman „Notre Dame de Paris“ bearbeitet hatte. Louise Bertin, als Komponistin, Schriftstellerin und Dichterin bekannt, hatte sie in Musik gesetzt. Die Erstaufführung erlebte einen jammervollen Durchfall und war der Ausgangspunkt einer Reihe von fatalen Ereignissen. Schon während der Aufführung hatte sich im Hause die Nachricht verbreitet, König Karl X. von Frankreich sei in Görz verstorben, was zur Folge hatte, daß die von den Legitimisten besetzten Logen sich im Handumdrehen leerten. Kurze Zeit nach der Erstaufführung verlor der Sänger Falcon, der Darsteller der männlichen Hauptrolle, plötzlich die Stimme, und der berühmte Tenor Nourrit, der ebenfalls bei der Aufführung mitgewirkt hatte, endete in geistiger Umnachtung durch Selbstmord. Ein Schiff, das den Namen „Esmeralda“ führte, scheiterte an der Küste Irlands und ging mit Mann und Maus unter, und ein Pferd des Herzogs von Orleans, das gleichfalls auf den Namen der Heldin des berühmten Hugoschen Romans getauft war, rannte während eines Wettrennens mit einem anderen Rennpferd zusammen und blieb mit zerschmettertem Schädel tot auf dem Platze.

Haus- und Garten

* **Kranke Zimmerpflanzen.** Wenn das Wachstum einer Zimmertopfpflanze merklich nachläßt und die Färbung der Blätter blasser und gelblicher wird, kann man annehmen, daß Mangel an Nahrung eingetreten ist, indem die Wurzeln die Erde ausgesogen und erschöpft haben. Eine Abhilfe kann nur durch Verpflanzung geschehen. Man nimmt die Pflanze aus dem Topf, indem man die linke Hand auf ihn legt, so daß der Stamm oder der untere Teil zwischen dem ausgespreizten Mittelfinger herausragt, dreht das Ganze so um, daß die Krone nach unten gerichtet wird, und stößt mit dem Topfrand einige Male leise auf, worauf man mit der rechten Hand den Topf abnehmen kann und nun den bloßen Ballen vor sich hat. Der Filz der Wurzeln wird mit einem Messer rund abgeschnitten und mit einem spitzen Hölzchen lockert man zwischen den Wurzeln den übrigen Ballen sorgfältig auf, um die nach dem Abschneiden glatt erscheinenden Flächen wieder rauh zu machen und so eine innigere Verbindung mit der frischen Erde zu erlechtern. Kranke, an der bräunlichen oder schwärzlichen Färbung erkennbare Wurzeln sind wegzuschneiden. Der neue Topf muß etwa zwei Zentimeter größer als der frühere sein. Das am Boden befindliche Abzugsloch bedeckt man mit einer Scherbe, breitet darüber einige Holzkohlen oder auch Moos, bringt darüber eine Schicht frischer Erde, die man andrückt, setzt den Ballen auf, der so hoch stehen darf, daß er etwa ½ Zentimeter vom Topfrand überragt wird, und füllt nun am Rande herum frische Erde ein, bis der Topf gefüllt ist und der Ballen festsitzt.

* **Die Zimmerblumenpflege.** Bei der Pflege der Zimmerpflanzen spielt das Begießen eine Hauptrolle. Man darf nur gießen, wenn es die Pflanzen nötig haben. Ist die obere Erde im Topfe trocken geworden, so gießt man abgestandenes zimmerwarmes Wasser auf die Erde bis an den Rand des Topfes. Niemals sollte gegossen werden, wenn die Blumen von der Sonne beschienen sind, vor allem aber nicht mit kaltem Wasser. Geschieht dies, so kränkelt die Pflanze oder stirbt vielleicht gar ab. Ist die Erde im Blumentopfe zu trocken geworden, so gibt man nicht zuviel Wasser auf einmal, sondern durchtränkt sie allmählich mit lauwarmem Wasser. Im Sommer, im warmen Zimmer und zur Blütezeit verlangen die Pflanzen immer mehr Wasser als im Winter. Sumpfpflanzen, wie zum Beispiel Calla, sind immer feucht zu halten. Auch ist das Wasser bei ihnen nicht auf die Erde zu gießen, sondern in den Blumentopfuntersatz. Die Luft im Zimmer darf im Winter für die Pflanzen nicht zu trocken sein. Daher empfiehlt es sich, in geheizten Zimmer die Blumen mit einer Blumenspritze dann und wann zu besprengen.

Der Hausarzt

* **Das Schwimmen.** Eine der besten Betätigungen für den Körper ist das Schwimmen, weil alle Gelenke hierbei bewegt werden und die Lunge zu ausgiebigen und tiefen Atemzügen gezwungen wird. Wo die Gelegenheit sich dazu bietet, soll daher möglichst oft ein Schwimmbad genommen werden, und das gilt nicht nur für den Knaben und den Mann, sondern auch für das Mädchen und die Frau. Freilich muß man darauf achten, daß die Schwimmbewegungen stets langsam und gleichmäßig geschehen, und man darf sich beim Schwimmen nicht außer Atem hasten, weil sonst leicht Herz und Lunge in dieser oder jener Weise gefährdet werden können. Ein zu langes Verweilen im Bade ist wegen des damit verbundenen Wärmeverlustes nicht von Vorteil. Man braucht keineswegs sich mit wenigen Minuten zu begnügen, denn da der Körper beim Schwimmen in Bewegung bleibt, erzeugt er in reicher Menge fortwährend neue Wärme; aber über zwanzig Minuten sollte doch niemand ein Schwimmbad ausdehnen. Die See mit ihrem Salzgehalt gestattet eine längere Badezeit. Nach dem Bade empfiehlt sich schnelles und kräftiges Abtrocknen; es ist nicht rätlich, mit nassem Körper lange außerhalb des Wassers zu verweilen, wie es Kinder gerne tun.

* **Wann soll man Wasser trinken?** Jedenfalls nicht zu oft! Die Gewohnheit mancher Kinder, stündlich einmal zum Wasserhahn zu laufen, um zu trinken, ist eine Unart. Man trinke nur, wenn man Durst hat. Leider wird das Wassertrinken, ähnlich dem Biertrinken der Männer und dem Kaffeetrinken der Frauen, bei vielen Menschen zu einer Art Leidenschaft. Zuviel Wasser im Leib belastet unnötig die inneren Organe, läßt die Niere nicht zur Ruhe kommen und erschlafft den Körper, statt ihn zu kräftigen. Frühmorgens einen Schluck Wasser zu trinken ist gesund. Unmittelbar nach der Mahlzeit trinke man jedoch nicht ohne Durstreiz, der nach stark gewürzten oder fetten Speisen leicht eintritt. Am wenigsten dem Körper zuträglich ist das Trinken vor dem Zubettgehen. Sicher würde mancher, der über schlechten Schlaf klagt, weniger trinken, wenn er wüßte, daß das viele Vollsacken des Leibes mit Flüssigkeiten die Ursache seiner Schlaflosigkeit ist.

Zum Kopfbrechen

Scherzsilbenrätsel.

Mein erstes ist ein halber Jude,
Mein zweites zu zwei Dritteln Christ,
Sieh, wenn du beides eingeschmolzen,
Was nun daraus entstanden ist.

Wandelrätsel.

Tuch ist in Kleid zu verwandeln mit Hilfe von sieben Zwischenwörtern. Es darf immer nur ein Buchstabe hinzugefügt, weggelassen oder ausgetauscht werden. (ch gilt als ein Buchstabe.)

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Verschieberätsel: Beethoven — „Mondscheinsonate“.

Kreuzrätsel: 1—2 Bogen, 3—4 Lama, 1—3 Bola, 1—4 Boma, 4—2 Magen, 4—5 Made, 3—5 Lade, 5—2 Degen, 5—6 Dekan.



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

König und Kärrner

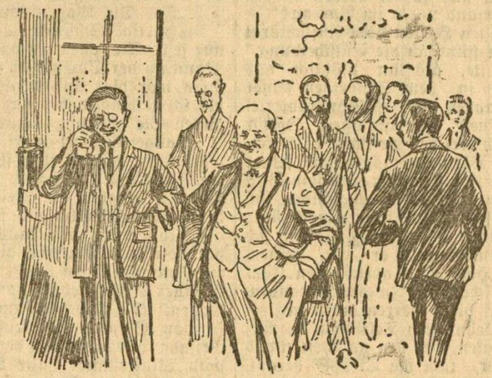
Roman von Rudolph Stratz

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sein Zorn war verflogen. Es war kein Haß mehr in ihm. Das lag alles schon dahinten . . . versank . . . mußte sich erfüllen . . . Er dachte sich: Auch diesen Weg mußt ich gehen . . . Auch das mußt ich erleben . . . durch meine Schuld und durch ihre . . . ich kann nicht anders . . . An dem Tage, an dem ich nicht mehr kämpfe und irre, an dem bin ich nicht mehr.

Es dämmerte schon. Stundenlang war er durch das Menschengewühl der Straßen geschritten. Nun blieb er stehen. Er war schon an der Grenze der Vorstädte. Eintönige Mietkasernen links und rechts. Er hatte Mühe, sich zurechtzufinden. Und doch: dies schmale Eckhaus mit dem Zigarrenladen unten kam ihm bekannt vor. Da wohnte Eva Römer. Drei Treppen hoch. Er unterschied deutlich die drei Fenster Front ihrer beiden Stuben. Und gerade, als er hinaufblickte, erhellten sich plötzlich, wie ein Stern in der Nacht, zwei der Scheiben. Die Vorhänge waren zugezogen. Nun saß sie auch dort oben, den langen, stillen Abend, den blonden Kopf über ihre Arbeit gebeugt, Arbeit für andere . . . für die Armen und Armsten. Er sagte sich: Du könntest längst eine müßige Millionärin sein und meine Frau und bist da oben du selbst und erfüllst selbstlos eine frei gewählte Pflicht. Da, in dir, schlägt das Herz unserer Zeit. Und in ihm war ein Trost der Gemeinsamkeit, während er langsam weiterging.

In dem Schuppen draußen in der Fabrik kauerten er und Robert Kienast beim Schein des elektrischen Lichts noch lange vor dem Motor, lösten alle Schrauben, untersuchten seine Nieten und Bolzen und Federn und Kugellager, ob ihm die heutige Gewaltfahrt nicht geschadet hatte, und nickten befriedigt: ohne Risse und Sprünge, kampfbereit, stand der stählerne Renner da. Dann bauten sie vorsichtig noch einmal den Vergaser aus, prüften mit der Lupe Düse und Düsennadel, Konus und Schwimmer . . . mitten drin sprang der junge Schlosser plötzlich mit einem Tigersatz nach der Tür: „Sie horche wieder drauße . . . sie horche . . .“ — „Mach nur auf!“ Robert Kienast riß die Flügeltüren auseinander. In der jähen Lichtflut standen im Dunkeln, von der Helle fast geblendet, ein paar Herren, im Schatten hinter ihnen noch einige Werkmeister oder Monteure. Werner Winterhalter lachte ihnen in die verdutzten Gesichter. „Guten Abend! Ich kann Sie leider nicht auffordern, einzutreten. Wir sind hier gern unter uns.“



Einer von ihnen lehnte am Telephon, horchte.

„O bitte! Wir gingen nur gerade zufällig vorbei und da . . .“

Werner Winterhalter hob die Metallkapsel in der geschlossenen Hand hoch, so daß sie niemand draußen erkennen konnte. Ihm war, als schwänge er ein Schwert. Seine Augen blitzten kampflustig nach all den Stürmen dieses Tages. „Auf die Mensur, meine Herren!“ sagte er. „Von heute ab ist der Krieg erklärt. Wir zwei hier fechten gegen euch alle!“

Dreizehntes Kapitel.

„Die alte Maschin taugt nix mehr!“ sagte Leopold Winterhalter mit schwacher Krankenstimme . . „Wenn ich so denk, Amalche, wie ich ein junger Mann war und um dich angehalten hab, da haben dein Vater und ich uns hingesetzt und den lieben langen Abend miteinander Überrheiner getrunken, bis wir uns vor leeren Flaschen auf dem Tisch nicht mehr haben sehen können. Damals war ich ein anderer Kerl. Aber jetzt . . ach, du liebe Zeit . .“

Seine Frau schwieg. Sie saß neben dem Bett des Fabrikanten. Es ging ihr manches durch den Kopf. Ja — jetzt bist du brav, Alterle! . . . Aber früher . . . Wein, Weib und Gesang . . . Der Gesang noch am wenigsten. Der Leidende richtete sich grimmig in den Kissen auf und nahm einen Schluck Mineralwasser. „Pfui Kuckuck! . . . Das soll der Sanitätsrat selber saufen! Er ist ein Esel, Mutter! . . . Apfelkompott . . . Zwiebäckche . . . Davon wird doch keiner fett! . . . Ich brauch Kräftel . . . Herrgottdunnerschlag . . .“

Eine Sekunde lang kochte in ihm wieder das hitzige Pfälzer Blut. Dann sank er ermattet zurück. Lag still. Einer, der keinen Herbst des Lebens erfahren hatte und seine milde, früchteschwere Reife. Auf einem überlangen heißen Sommer war bei ihm über Nacht der Winter gekommen. Leopold Winterhalter war ausgeglüht. Nur noch ein paar Funken in der Asche. Zwei heiß glimmende schwarze Augen über dem weißen Bart. In ihnen spiegelte sich das Wandern der Gedanken.

„Jetzt ist's mit dem Auto kein Kunststück mehr, Amalche! . . . Aber wie ich vor fünfzehn, zwanzig Jahren noch die Chaussee lang gefahren bin, mit bloßem Kopf im Regen, damals schon sechzig Kilometer in der Stunde . . .“ — „Du sollst dich doch nicht aufregen, Leopold!“ — „Ach, sei du still! . . .“ Er trommelte ungeduldig mit den

Fingern auf der Bettdecke. Er sah im Geiste seine Maschinen vor sich. Sprach im Fiebernebel mit ihnen. Schimpfte auf sie. „Warum wollt ihr denn nicht mehr bergsteigen, ihr Racker, he? . . . Soll ist das Neueste! . . . Schämt ihr euch net? . . . Jedes dreckige Schnauferl laßt ihr vorbei! . . ." — „Diesmal doch nicht, Leopold! . . . Diesmal geht's doch besser!" . . . — „Les' mir noch mal die letzte Depesche vor!" — „Du tätst jetzt besser schlafen, Mann!" — „Vorlesen, sag ich!" Leopold Winterhalter hatte sich auf den Ellbogen aufgestützt. Er besaß auf einmal wieder seine alte Pfälzer Donnerstimme. Die Augen glühten. Seine Frau schrak zusammen, gehorchte ängstlich und instinktiv, in der Gewohnheit eines Menschenalters: „Mitteleuropäische Tourenfahrt. Zweiter Tag abends. Marke Winterhalter immer noch mit in Front. Alle drei Wagen nahmen ohne Stop den Faufen . . ." — „Mutter . . . den Faufen!" — „. . . überholten von Meran ab sieben Wagen, liefen als geschlossenes Tram in Innsbruck ein!"

Der Kranke tat einen tiefen Atemzug der Erleichterung. „Uff! Das hör ich gern! . . . Jetzt können sie auf einmal wieder klettern, die Schoten! . . . Wie die Affen klettern sie, Amalche!" — „Das verdankst du Werner!" Die Tür öffnete sich leise. Der Privatsekretär kam auf den Fußspitzen herein. „Gute Nachrichten, Herr Kommerzienrat . . . vom heutigen dritten Tag! . . . Wir haben über München telephonischen Anschluß mit der Fahrleitung gekriegt! Also es stimmt: bisher hat wirklich nur einer von unseren Wagen Strafpunkte!" — „Mein Sohn natürlich?" — „Nein!" — „Also der Robert Kienast?" — „Auch nicht. Gerade der Dritte im Bund!" — „Der Rennfahrer, den ich mir für'n Heidengeld aus Berlin verschrieben hab? . . ." — „Ja. Der hat das Pech!" — „. . . daß dich die Krott petz!" — „Aber dafür reißen uns ja die beiden andern glänzend heraus!" — „Ist jemand unten im Bureau?" — „Alle Direktoren und die meisten Herren vom Aufsichtsrat sind schon da. Wir erwarten stündlich die Entscheidung."

Leopold Winterhalter hatte, als ihn plötzlich das schwere Leiden überfiel, es in dem Schweigen seiner großen, einsamen Villa draußen im Millionärsviertel nicht ausgehalten. Mit so 'nem eigensinnigen Doktor wurde ein Mann wie er noch fertig! Er hatte es durchgesetzt, daß man ihn hier, im Verwaltungsgebäude seiner Fabrik, bettete, wo auch vom Krankenlager aus sein Blick auf seinen geliebten Schloten ruhte, seine Maschinen ihn in den Schlummer sangen, sein Wille immer noch über Menschen, Stahl und Flammen schwebte. Er reckte sich wieder ungestüm empor. Nun konnte er von seinem Zimmer aus quer über den Hof in die abendhellen Konferenzsäle zur ebenen Erde schauen. In denen standen, von Tabakrauch umsponnen, viele Herren in erregtem Gespräch. Einer von ihnen lehnte am Telephon, horchte, hing das Hörrohr an den Haken, rief den anderen etwas zu, rannte aus dem Zimmer, kam die Treppe herauf, klopfte, fast schon im Eintreten. Es war der Justitiar, Moritz Kühn.

„Hurra! . . . Wir sind glatt über den Zirler Berg!"

„Schreien Sie nicht so, Moritz! . . . Mein Mann soll doch Ruhe haben! . . . Abends wird das Fieber doch immer stärker! . . ." Frau Winterhalter flüsterte es und schob den andern hinaus, mit einem besorgten Blick auf den Kranken. Der achtete nicht darauf. Sein Kopf war benommen. Kurz darauf fing er an, zu phantasieren, verfolgte rastlos im Hirn die wohlbekannte Rennstrecke . . . fuhr mit . . . auf saufenden Rädern . . . in Sturm und Staub . . .

Und am andern Morgen die entscheidende Depesche aus München auf der Bettdecke: „Gut durchgehalten bis zuletzt! Haben sichere Anwartschaft auf dritten, vielleicht sogar halbierten zweiten Preis. Stehen jedenfalls von jetzt ab wieder in Front der führenden Firmen!"

Ein halbes Dutzend der Betriebsleiter stand vor Leopold Winterhalters Bett. Die Aufregung spielte noch auf allen Gesichtern. Der kleine, dicke Doktor Bätzle sagte: „Herrschaften . . . hat keiner was plumpsen hören? Das ist der Stein, der uns auf der Bank heut früh vom Herzen gefallen ist! Unter uns: es war uns schon ein bißchen Angst mit der Geschäftsverbindung mit euch! . ."

„Wann kommen denn die drei zurück?"

„Keinen Schimmer!"

„Erst müssen sie doch in München Feste feiern!"

„Nee!" versetzte Moritz Kühn. „Ich hab eben mit meinem Schwager telephoniert!"

„Na — was sagt denn Werner Winterhalter?"

„Bankette seien Kinkerlitzchen und Alkohol Gift und die Zeit Geld. Sowie die Nachprüfungen heute vorbei sind, setzt er sich auf und fährt mit seinen Leuten die vierhundert Kilometer von München in einem Stück durch!"

„Dann könnten sie ja morgen vormittag hier sein!"

„. . . werden sie auch . . ."

Leopold Winterhalter sprach nichts weiter. Aber als tags darauf die helle Sommervormittagssonne goldene Kringel auf den Fußboden des Krankenzimmers malte, sah er plötzlich auf die Uhr.

„Jetzt ist's zehn! Vor zwei Stunden sind sie schon durch Pforzheim durch. Jetzt pressiert's! . . . Schorsch . . . geben Sie mir mei Strümpf!" Der widersprach erschrocken: „Aber, Herr Kommerzienrat!" — „Mei Unterzeug her . . . die Stiefel . . ." — „Der Herr Doktor hat doch so streng verboten . . ." — „Der Doktor soll sich heimgeige lasse . . . die Hose bei . . . Schorsch . . . ich sag's im guten . . ." „Die Hose bei!" donnerte Leopold Winterhalter. Er stand schon aufrecht vor dem Bett, immer noch breitschulterig, wie für die Ewigkeit gebaut, trotz der gebeugten Haltung, des eingefallenen Gesichts . . . Er holte mühsam Atem. „So . . . helfe Sie mir mal rein . . . Rock . . . Weste . . Schlips . . . oder 's gibt ein Unglück . . ." — „Das gibt's auch, Herr Kommerzienrat!" — „Maul gehalte! . . . Ich bin hier Herr im Haus! . . . Ich reiß euch allen die Ohren ab, wenn ihr mir nicht pariert! . . . Ich will dabei sein, wenn . . . Geben Sie mir den Arm, Schorsch! . . . Sodele . . . Man kriegt ganz scheppe Bein von dem langen Liegen. . . . Als vorwärts . . . die Treppen runter . . . Herrgott . . . da unten schreien sie ja schon . ."

„Ja. Die Wagen laufen ein!"

„Hurtig, Schorsch . . . hurtig . . . halten Sie mich nur fest! Sie sollen nix ohne mich machen . . . Ich bin der Mann an der Spritz! Ich hab das alles hier geschafft . . . Dreck war hier und kaputte Küchentöpf und tote Katzen, bis ich gekommen bin und gebaut hab! Und jetzt . . . da gucken Sie mal hin, Schorsch!"

Lange Wimpel warfen von den Fenstern des Verwaltungsgebäudes ihre flatternden Sonnenschatten über die Kiesfläche des Hofes. Auf dem reihten sich längs der Mauern langhin die Meister und Fahrer und Schlosser der Versuchsabteilung, auf der Schmalseite die Ingenieure der Konstruktionsbureaus, die kaufmännischen Leiter, vorn die Bankvertreter, die Mitglieder des Direktoriums, ein Gewimmel von hundert Menschen. Ihnen gegenüber, in einer Reihe nebeneinander, die drei siegreichen Rennwagen. Die sechs Männer auf den Führersitzen waren so von Schmutz überkrustet, daß sich das Leder ihrer Rennhauben kaum von der Gesichtsfarbe unterschied. Leopold Winterhalter hatte Mühe, seinen Sohn unter dem halben Dutzend Sturmgesellen zu erkennen. Er ging auf ihn zu und gab ihm stumm die Hand. Hinter ihm war eine Bewegung. Ein Flüstern der Überraschung. Fast ein Schrecken. „Der Alte!" — „Kommt der noch einmal runter!" — „Der wird wieder, ihr Leut!"

Und vorn die beiden, Vater und Sohn. „Wie geht's dir, Papa?" — „Ach, laß heut bloß meine alte Knochen aus dem Spiel! Die Hauptsache ist: wir haben die Konkurrenz verdroschen!" — „Wenigstens kriegen wir den halben zweiten Preis!" — „Wir sind wieder im Rennen, Werner! Seit gestern abend ist's, als schneit's! So kommen die Depeschen knüppeldick von unsern Vertretern. Es sind schon gut Stücker fünfzig Wagen fest bestellt . . . Wo willst du denn hin?" — „Nach Hause!" — „Jetzt gleich? . . . Und unsere Feier? . . ." — „Ich hab noch nie gehört, Papa, daß man den Friedensschluß vor dem Krieg feiert! . . ." — „Wir haben doch gesiegt!" — „Ich hab gesiegt! . . . Meine Erfindung! . . . Baut nur eure fünfzig Wagen! . . . Ohne mich stehen sie doch wieder wie die Ochsen am Berg. Mein Schräubchen in der Düse wiegt mehr als eure ganze Fabrik! . . ."

Werner Winterhalter stand allein, die Augenbrille über die Kappe geschoben, in ölbeflecktem, berußtem und verstaubtem Mantel vor dem vielköpfigen Generalstab der väterlichen Werke. Niemand drüben sprach ein Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Sein erster Patient.

Von Marie Jonghaus.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Haben Sie's gelesen, Herr Doktor?" Und da dieser vom Schreibtisch den Kopf hob, etwas erschreckt durch Ottis schnellen Eintritt, sprudelte sie es hervor: „Denken Sie sich, Pa hat eine Annonce aufgegeben: 100 Mark Belohnung für den Lord soll der Wiederbringer bekommen. Hier steht es schwarz auf weiß" — und sie hielt ihm die Zeitung unter die Nase — „lesen Sie!"

„Ja, wahrhaftig," sagte er, und mit einem Male wollte ihm das Geheimnis, das er mit der kleinen Freundin da teilte, doch so recht nicht mehr behagen, es war am Ende doch besser —

Aber, als ob sie seine Gedanken erraten hätte, umschlang Otti plötzlich seinen Nacken und ihr blonder Wuschelkopf schmiegte sich an seine Wange.

„Um Gottes willen, lieber, lieber Herr Doktor, verraten Sie mich nicht!"

Na ja, sieh mal an, solch ein Mädel! Ihm wurde ganz schwül und aufspringend sagte er: „Aber Fräulein Otti, was denken Sie von mir? Ein Mann, ein Wort!"

*

Als in der Villa Fastenrath die ersten Rosen blühten, war Lord wieder hergestellt. Seine schöne Herrin, die ihre geheime Hoffnung, ihren Liebling noch einmal wiederzufinden, immer noch nicht aufgegeben hatte, machte eben einen Morgenspaziergang unter den alten Parkbäumen, zwischen denen leuchtend grüne Rondelle lagen, auf denen die Rosen dufteten. Tiefe Stille. Nichts unterbrach die Sommerseligkeit dieser schönen Morgenstunde. Plötzlich fuhr Tulla Fastenrath, die sich eben zu einer voll erblühten Blume niederneigte, wie elektrisiert herum. Wau, wau, wau.

Vom Gittertor, dessen Spitzen im Sonnenschein glänzten, kam das ihr ach so wohlbekannte Bellen.

Der Lord! Der Lord!

Da kam er ja über den hellen Gartenkies, an der Seite eines schlanken Herrn im weißen Panama, der ihn am Halsband führte, auf sie zu. Fein, ehrbar, Schritt für Schritt.

Doch ehe es der Doktor, der seinen Patienten abliefern kam, verhindern konnte, hatte sich Lord befreit, um in zwei, drei mächtigen Sätzen auf seine Herrin loszustürmen. Die aber mußte sich am Stamm der Rotbuche anlehnen, um nicht von seinen mächtigen Tatzen, die sich auf ihre Schultern warfen, umgerissen zu werden. Unbändig war die Freude des Heimgekehrten. Wie toll raste er immer und immer wieder in mächtigen Sätzen um den Springbrunnen herum, um, auf's neue zu Tulla stürmend, sich liebkosen zu lassen.

Tieferglüht, mit dankleuchtenden Augen, stand die stolze Tulla vor dem jungen Arzt.

„Mein Herr, wie soll — wie kann ich Ihnen danken?"

„Gestatten, gnädiges Fräulein, Doktor Körner, und danken — Ihre Freude ist mir Dank genug! Er lief mir zu, der liebe Kerl, und da ich vor einigen Wochen die Annonce gelesen, die Adresse behalten hatte —"

Oh, flog es ihr durch den Sinn, die 100 Mark Belohnung! „Ich werde Vater sofort bitten," ach, es wurde ihr wahrhaftig schwer; sie verhaspelte sich förmlich, er machte einen solch feinen Eindruck — unmöglich konnte man diesem Herrn da das Geld anbieten. Plötzlich — wie aus der Erde gewachsen — stand Otti vor den beiden.

„Tulla, Tulla, der Lord?!"

Glückselig lachte die Schwester. „Ja, Kleines, und dieser Herr war es, der ihn mir brachte."

„Ach, bitte, stelle mich vor!" Und mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt machte sie ihren Knix: „Wir danken Ihnen auch tausendmal, Herr Doktor Körner!" Und ihre Blicke trafen sich — und ihre Schelmenaugen blitzten ihn an: Na, habe ich vielleicht zuviel gesagt — ist sie nicht schön — stolz — und süß?

*

Daß die Tulla süß war, mußte Doktor Körner auch gefunden haben. Als Körners dann nach Jahresfrist ihre Hochzeitsreise machten, verwahrte des Doktors Haus im Verein mit Frau Behrens sein — erster Patient.

Die Musikerziehung unserer Kinder.

Von Annaliese Weyl-Riffen.

(Nachdruck verboten.)

„Ist mein Kind musikalisch?" — „Soll es Musikunterricht bekommen?" — Diese beiden Fragen legen sich wohl alle Eltern einmal vor. Da gibt es nun Fälle, wo ohne weiteres mit einem klaren Ja geantwortet werden kann. Das Kind singt viel, hört mit großer Teilnahme zu, wenn Musik gemacht wird, versucht wohl auch, selbst auf dem Klavier mit mehr oder weniger Erfolg eine Melodie zusammenzufinden. In anderen Fällen aber liegen die Verhältnisse nicht so einfach, sehr viele Kinder stehen der Musik recht teilnahmslos gegenüber. Aber das ist noch kein Beweis, daß sie nicht musikalisch sind. Es gibt sehr viel verborgene Musikalität, die nur geweckt zu werden braucht, um sich aufs köstlichste zu entfalten und hoch zu beglücken.

Man nimmt sich zur zwanglosen Prüfung in einer stillen Stunde das Kind ans Klavier und spielt ihm eine einfache kleine Melodie vor, die es nicht allzu gut kennt. Vielleicht singt es sie nach. Oder man läßt das Kind einen Ton singen und ihn danach auf dem Instrument aufsuchen, oder auch umgekehrt, man schlägt einen Ton an und sieht, ob er gesungen werden kann. Daß diese Proben genau bestanden werden, ist nicht wichtig, es kommt vor allem nur darauf an, zu sehen, ob dem Kind die Beschäftigung mit den Tönen Freude macht. Ist sie ihm angenehm, dann darf man eine gewisse Musikalität vermuten, wenn nicht, wiederholt man die Proben etwa nach einem Jahr.

Welches Instrument soll nun ein musikalisches Kind spielen lernen? Oft wird man sagen, Klavier. Denn Klavier ist so recht das deutsche Hausmusikinstrument. Aber man sollte auch an andere Instrumente denken, an die wundervoll singenden Klarinetten und Flöten, an Geige und Bratsche, die alle ganz selbständige Instrumente sind und zudem prächtige Gelegenheit bieten, in die häusliche Musik Abwechslung zu tragen. Wo mehrere Kinder musizieren, da jedenfalls wäre es sehr zu wünschen, daß sie nicht alle Klavier spielten. Die anderen Instrumente haben ja noch den großen Vorzug, daß man mit ihnen nicht an einen bestimmten Ort gebunden ist, sie mitnehmen kann hinaus ins Freie oder zu Freunden.

Das beste Anfangsalter ist zweifellos das zwischen sechs und sieben Jahren. Da haben die Kinder noch nicht soviel Abhaltungen durch die Schule und eine natürliche Geschmeidigkeit der Finger erleichtert in diesem Alter das Lernen erheblich. Nach dem 15. Lebensjahre gehört schon allerlei Energie zum Lernen, dann wollen manche Finger nicht mehr so schnell. Doch ist damit durchaus nicht gesagt, daß es unmöglich wäre. Die größte Konzentrationsfähigkeit und der festere Wille gleichen manches aus und sogar Erwachsene von 20 oder 30 Jahren haben noch mit bestem Erfolg Musikunterricht begonnen.

Eine schwierige Frage, am Ende die schwierigste, ist die nach dem Musiklehrer. Der Unterricht muß Freude sein! Nichts Trockenes darf er enthalten, sogar die vielgehaßten Tonleitern und Fingerübungen lassen sich zu einer heiteren, fröhlichen Angelegenheit machen. Nur dann kommen die Schüler vorwärts, wenn ihnen die Stunden Freude machen. Sind sie langweilig oder gar gefürchtet, dann ist es besser, aufzuhören oder den Lehrer zu wechseln. Denn entweder ist er dann nicht die rechte Persönlichkeit oder das Kind ist nicht musikalisch genug. Ein Lehrerwechsel kann eine Besserung bringen, muß es aber nicht, und keinesfalls darf man immer die Schuld auf seiten des Lehrers suchen. Aber es ist besser, keine Stunden zu haben, als sich und anderen die Musik durch erquältes „Üben" zu verleiden. Eine Beaufsichtigung des häuslichen Übens durch die Eltern ist nicht nötig; wenn die Kinder keine Lust zum Üben haben, würde durch Zwang nichts Wesentliches erreicht werden können. Und andererseits sind Fortschritte auch möglich ohne ganz regelmäßiges Üben. Den rechten Weg wird man immer gehen, wenn man sich bewußt bleibt, daß Musik Freude sein soll und daß sie so recht geschaffen ist, das Leben zu bereichern und zu verschönen. Das kann nur durch Freiwilligkeit geschehen, dann aber unendlich köstlich sein!